Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 10 (1877)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 30.

Berner Schulblatt.

Zehnter Jahrgang.

Bern | Samstag den 28. Juli. | 1877.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Lesen, Schreiben, Rechnen.

(Schluß.)

Singen. Wenn das Singen in der Schule so betrieben wird, daß der Gesang auf allen Stufen das ist, was er sein soll, nämlich Vereinigung von Sprache und Musik zur Darstellung edler Gedanken und Gefühle; wenn auf den Inhalt der Lieder das rechte Gewicht gelegt, Inhalt und Form derselben zum vollständigen, bleibenden Besitzthum der Schüler gemacht werden, so lernt der Schüler in der Gesangstunde „für Lesen und Schreiben" im Sinne des Volkes mehr, als in mancher Sprachstunde. Daß jedoch die Schüler in stillen Pensen sich mit Notenschreiben u. s. w. beschäftigen, statt sich mit dem viel nöthigern Lesen, Schreiben und Rechnen zu üben, das verlangt das Volk allerdings nicht; das kann aber auch kein pädagogischer Fachmann verlangen, der die Bedürfnisse des Volkes kennt!

Dem Turnen scheint das Programm des Volkes gar kein schützendes Dach gewähren zu wollen. Das Programm des Volkes ist eben älter, als unser Schulturnen. Wird aber das Turnen in einer Weise betrieben, daß es als heilsames und nothwendiges Gegengewicht gegen einseitige geistige Anstrengung erscheint, die gesunde allseitige Ausbildung des ganzen Menschen fördert, Kraft und Lust zu körperlicher Anstrengung im Dienste der Pflicht erzeugt, ohne reelle Leistungen in Schreiben, Lesen, Rechnen und rechtzeitiger Vorbildung für den künftigen Lebensberuf Eintrag zu thun, so steht es in vollem Einklang mit dem Volkswillen und findet bei dem Volke ein offenes gastliches Haus. Eine die Verhältnisse und Bedürfnisse unseres Volkes richtig würdigende Inspektion durch geeignete Fachmänner, welche bei Erstellung von Schulgebäuden und Turnplätzen den Gemeinden rathend und leitend zur Seite ständen und den Unterricht sorgfältig überwachten, dürfte wohl das geeignetste Mittel sein, um dem Turnen beim Volke immer mehr Anerkennung zu verschaffen. Einen glücklichen Schritt zur Popularisirung des Turnens ist man bei der Revision des Unterrichtsplanes im Begriff zu thun, indem man den Stoff für die Elementarstufe auf die Spiele beschränkt. Sich leitend und sogar mithelfend bei den Spielen der Kinder zu betheiligen, steht auch der Lehrerin gut an; das militärische Kommandiren vor einem aufgestellten Reihenkörper hat dagegen immer etwas Anstößiges. Den Schülern kann die projektirte Aenderung nur Gewinn bringen. Geeignete Turnspiele, welche von den Schülern auch zu Hause oder in Feld und Wald betrieben werden können, werden ihre körperliche Ausbildung auf dieser Stufe weit besser fördern, als irgend ein künstliches System von Ordnungs- und Freiübungen. Der Lehrerin erwächst zudem der Vortheil, daß sie während ihrer Bildungszeit, statt sich zu viel mit der Theorie des Turnfaches zu beschäftigen, frisch und fröhlich turnen kann.

Wenn so in Religion, Realien, Raumlehre, Singen und Zeichnen Fertigkeit und Sicherheit im Lesen, Schreiben und Rechnen angestrebt wird, so darf man sich der Hoffnung hingeben, daß darin endlich etwas Rechtes geleistet werde. Um aber den Wunsch des Volkes möglichst vollständig zu erfüllen, muß der Unterricht in diesen letztern Fächern selbst einer Reform unterzogen werden. Einige Andeutungen über diese Reform mögen hier noch am Platze sein.

Sprache. Ich will hier nicht wiederholen, was der im Februar unter dem Titel „Was muß weg" im Schulblatt erschienene Artikel über dieses Fach sagt. Ich habe jenem Artikel, mit dem ich wenigstens bezüglich des Sprachfaches, aber auch in vielen andern Punkten vollkommen einverstanden bin, nur noch Folgendes beizufügen.

Unsere Elementarschule kann und soll im Lesen und Schreiben mehr leisten, als unser Unterrichtsplan verlangt, der das Lesen der Druckschrift in das zweite Schuljahr hinausschiebt.

Dittes sagt: „Die künstliche Verfrühung des Schreiblese-unterrichts, wie sie von Locke und Basedow angestrebt wurde, ist nutzlos und schädlich. Aber auch die Verschiebung desselben in das zweite, dritte oder vierte Schuljahr läßt sich heute nicht mehr rechtfertigen. Rousseau war der Erste, welcher diese Verschiebung verlangte; andere Pädagogen, z. B. Gedike, Türk und Graßmann, äußerten sich in gleichem Sinne, wenn sie auch nicht auf dem extremen Standpunkte Rousseau's standen. In Rücksicht auf die geisttödtende alte Elementarmethode hatten jene Pädagogen Recht, wenn sie die 6—8jährigen Kinder mit Lesen und Schreiben verschonen wollten. Wenn man aber noch in neuester Zeit das gleiche Verlangen stellt und sich dabei auf jene Autoritäten beruft, so begeht man nur einen Anachronismus und liefert den Beweis, daß man die heutige Elementarmethode nicht kennt. — — Wer sich öfter in Elementarklassen befunden hat, in welchen der Geist der heutigen Pädagogik und die moderne Methodik herrscht, wird wissen, daß die Einwände, welche man früher gegen den üblichen Anfangspunkt des Lese- und Schreibunterrichts erhob, unter den jetzigen Verhältnissen durchaus nicht mehr zutreffen. Unsere sechsjährigen Kinder lernen ohne allen Schaden und mit viel Vergnügen lesen und schreiben, und sie gewinnen dadurch zwei vorzügliche Mittel zu ihrer weitern Fortbildung. — — Warum soll man in's achte, neunte und zehnte Jahr verschieben, was recht gut im siebenten abgethan werden kann?

Wir betrachten demnach als das von den Kindern im ersten Schuljahr zu erreichende Ziel: sicheres Kennen der deutschen Sprachlaute, sowie der Schreib- und Druckbuchstaben des deutschen Alphabets, richtiges, wenn auch langsames Lesen leichter Lesestücke in deutscher Currentschrift, nicht nur nach

einem Vorbild in gleicher Schriftart, sondern auch nach Druckschrift, nach Diktat und aus dem Gedächtniß."

Ich betrachte durchaus nicht alles, was Dittes sagt, als verbindliches unfehlbares Dogma. Aber mit dieser seiner Forderung war ich einverstanden, bevor ich sie in seiner Methodik gelesen hatte. Dieselbe stimmt ganz gewiß auch mit den Anschauungen unseres Volkes besser überein, als unsere Unterrichtspläne. Allerdings wird man, um dieser Anforderung Genüge zu leisten, das erste Schuljahr bei der Vertheilung der Lehrkräfte, der Unterrichtszeit, bei der Eintheilung der Schule in Klassen u. s. w. besser berücksichtigen müssen, als bisher. Diese bessere Berücksichtigung des ersten Schuljahres wird aber für die ganze übrige Schulzeit der Schüler von großem Segen sein. Auf freundliches Entgegenkommen von Seite des Volkes kann hier mit Sicherheit gerechnet werden.

Ueber die Anschauungs- und Sprachübungen gedenke ich später in einem besondern Artikel einige Gedanken zu äußern. Einstweilen nur die Frage: „Ist es gut, daß uns der Unterrichtsplan hierin an eine bestimmte Methode bindet?"

Rechnen. Die Schüler lernen in der Schule die Bruchlehre, die Drei- und Vielsatzrechnungen, viele sogar die Proportionen, und daneben alle möglichen bürgerlichen Rechnungsarten; aber wenige lernen rechnen. Sollen sie rechnen lernen, so muß auf drei Dinge mehr als bisher, Bedacht genommen werden: Genauere Kenntniß und sichere Handhabung der im alltäglichen Verkehr vorkommenden Münzen, Maße und Gewichte; vollständige Sicherheit und Fertigkeit in den vier Spezies mit ganzen und gebrochenen Zahlen, namentlich mit Dezimalbrüchen; bewußte Anwendung der 4 Spezies auf die im Leben vorkommenden Rechnungsfälle, ohne Beihülfe schablonenmäßiger, nur in der Schule in Gebrauch stehender künstlicher Ansätze und Darstellungsarten. Bei der absolut nothwendigen Reform des Rechnungsunterrichts möchte ich daher folgende drei Vorschläge ernstlicher Berücksichtigung empfehlen:

1. Man gehe im Rechnen von den zu berechnenden Sachen aus und verwende nicht nur Kügelchen, Striche, Punkte ꝛc. zur Veranschaulichung der Zahlbegriffe, sondern in erster Linie Maße, Münzen und Gewichte.

Für diesen Vorschlag sprechen folgende Gründe:

a. Die Münzen und ganz besonders die Maße eignen sich zur Veranschaulichung der Zahlen und der Zahloperationen, namentlich dem bei der Multiplikation und Division nöthigen Begriffe von Collektiveinheiten besser, als Kugeln, Punkte und Striche.

b. Die Sinne und das Vorstellungsvermögen des Schülers werden in trefflicher Weise geübt. Er erlangt bald eine erstaunliche Sicherheit im Abschätzen von Raumgrößen, sogar von Gewichten, erwirbt sich viele für einen soliden Fortschritt höchst fruchtbare Vorstellungen und wird vor einer verfrühten Abstraktion bewahrt.

c. Die in der Schule erlangten Kenntnisse werden vom Schüler zu seiner und der Eltern Freude, z. B. bei Besorgung kleiner Einkäufe sogleich praktisch verwerthet. Die Schule huldigt dem Grundsatze: „Aus dem Leben, für das Leben."

2. Man erweitere den Zahlumfang in den ersten Schuljahren nur sehr langsam — im ersten etwa bis 10, im zweiten bis 30, 40 oder 50, im dritten bis 100 — und verlasse den einmal betretenen Umfang nicht, bis die Kinder alle im gewöhnlichen Rechnen vorkommenden Zahloperationen mit ganzen und gebrochenen Zahlen — natürlich nach Maßgabe der individuellen Fassungskraft der Schüler — bewußt, rasch und sicher ausführen und auf entsprechende im Leben vorkommende Rechnungsfälle anwenden.

Dadurch wird Folgendes erzielt:

a. Kein bildungsfähiger Schüler verliert den Boden vollständig unter den Füßen. Wer in dem jeweiligen Zahlumfang nicht mit Brüchen operiren lernt, der hat immer wieder Gelegenheit, wenigstens mit Ganzen gut und sicher rechnen zu lernen. Wer das Multipliziren und Dividiren noch nicht recht begreift, lernt wenigstens dann in dem gegebenen Umfang gehörig addiren und subtrahiren.

b. Die so nothwendige tüchtige Kenntniß des Einsmaleins wird, weil von Anfang an vorbereitet, viel sicherer erreicht, als wenn man die Einübung desselben ganz auf das zweite und dritte Schuljahr verlegt.

c. Das Bruchrechnen, für welches jedes einigermaßen befähigte Kind Anknüpfungspunkte mit zur Schule bringt, und das in den kleinsten Zahlumfängen mit großer Leichtigkeit durch die Hohl- und Längenmaße veranschaulicht werden kann, wächst wie von selbst nach und nach in der für das praktische Leben nothwendigen Qualität und Ausdehnung aus dem Rechnen mit ganzen Zahlen heraus und man braucht dann nicht einen großen Theil eines der fruchtbarsten spätern Schuljahre mit der Bruchlehre todtzuschlagen.

3. Man gewöhne die Schüler, jeden einzelnen Rechnungsfall für sich und nicht als zu dieser oder jener Rechnungsart gehörend zu beurtheilen und die Resultate der einzelnen Schlüsse sogleich gesondert mit einfacher, aber logisch richtiger Darstellung auszurechnen, statt dieselben in einer nach und nach wachsenden Formel darzustellen.

Die Gründe, auf die sich diese Forderung stützt, sind folgende:

a. Viele im Leben vorkommende Rechnungen lassen sich nicht leicht in eine der aufgestellten Kategorien einreihen und bedürfen absolut einer besondern selbstständigen Beurtheilung des betreffenden Rechnungsfalles.

b. Die Darstellung der Schlußresultate in einer zusammenhängenden Formel gestattet nicht eine genügende Controle über die einzelnen Schlüsse, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit bei sofortiger Ausrechnung des Resultates dagegen oft gleich in die Augen springt.

c. Die gewiegtesten Geschäftsleute brauchen in der Regel weder besondere künstliche Darstellungsarten noch Formeln. Sie rechnen die Resultate der einzelnen Schlußfolgerungen entweder sogleich aus oder schlagen in entsprechenden Tabellen nach. Gewöhnlich haben übrigens die einzelnen Schlußresultate — Einheitspreise, Tageszinse u. s. w. — beinahe die gleiche Bedeutung wie das Endresultat.

Dieß meine Ansichten über die Reform des Rechnungsunterrichts. Ein Anderer schaut die Sache vielleicht ganz anders an. Man mag über den Rechnungsunterricht denken, wie man will; so viel ist sicher, daß der Stoff mehr aus dem Leben gegriffen und mehr den Bedürfnissen des Lebens gemäß behandelt werden muß, wenn die Schüler, so wie das Volk es wünscht, rechnen lernen sollen.

Schönschreiben. Bezüglich dieses Faches verweise ich die Leser wieder auf den bereits citirten Schulblattartikel vom Februar und einen andern vom gleichen Monat, der speziell vom Schönschreiben handelt. Beide Artikel enthalten beherzigungswerthe Winke über die in diesem Fach anzustrebenden Reformen. Etwas bedenklich erscheint mir die dort anempfohlene sofortige Abschaffung der deutschen Currentschrift durch die Schule, die sich in solchen Dingen nach dem Leben richten soll. Eine Frage muß ich dem dort Gesagten hinzufügen: Wird nicht noch jetzt häufig durch Hast und Sudelei bei den schriftlichen Sprachübungen nicht nur zu Hause, sondern auch in der Schule selbst, das Gute, das in den Schönschreibstunden herauskommt, wieder verpfuscht?

Nur wenn die Schüler mit eiserner Konsequenz angehalten werden, alles, was sie schreiben, gut zu schreiben, lernen sie so schreiben, daß sie auch nach ihrem Austritt aus der Schule die Feder wieder gerne zur Hand nehmen.

Aus der vorstehenden Zusammenstellung des Unterrichtsprogrammes der Fachmänner mit demjenigen des Volkes ergeben sich folgende allgemeine Sätze:

1. Das Volksprogramm verdient die ernsteste Beachtung von Seite der Schule.

2. Ohne einschneidende Reformen in der Unterrichtsorganisation ist seine Durchführung unmöglich.

3. Da gründliche Reformen nur aus der Schulpraxis herauswachsen können, so muß der Lehrerschaft absolut größere Freiheit in der Wahl des Lehrstoffes, der Lehrmittel und der Methode zugestanden werden, als bisher.

4. Unter allen Umständen ist die Erfüllung des Volksprogramms keine so leichte Sache, als man gewöhnlich annimmt. Auch bei Durchführung der angedeuteten Reformen lehrt nur ein tüchtiger, pflichttreuer Lehrer seine Schüler recht schreiben, lesen und rechnen.

Die bernische Primarschule pro 1876.

(Verwaltungsbericht der Erziehungs-Direktion.)

(Fortsetzung).

Größere Mängel zeigt das tonrichtige, verständnißvolle Lesen, das noch viel zu wünschen übrig läßt, ganz besonders wieder auf der II. Schulstufe. Im französischen Kantonstheil bieten dann Anklänge an das Patois ziemlich Schwierigkeiten für die Reinheit des Lesetons.

Noch mangelhafter erweist sich die Reproduktion des Inhalts, offenbar eine Folge von zu vielem oberflächlichen Lesen, von zu mangelhaftem Eingehen auf den Inhalt des Gelesenen und zu wenig Uebung in der Reproduktion. Auf der III. Schulstufe jedoch treten oft recht erfreuliche Resultate hierin zu Tage.

c. Aufsatz. Wenn auch mit Freuden zugegeben werden kann, daß in diesem Sprachzweig seit der immer zunehmenden Anwendung des mündlichen Ausdrucks in schriftdeutscher Sprache wahrnehmbare Fortschritte gemacht worden sind, wenn ferner recht viele Schulen im Durchschnitt und in andern Schulen eine nicht unbedeutende Schülerzahl recht Befriedigendes leisten; so ist doch nicht zu verkennen, daß die daherigen Resultate im Allgemeinen hinter den Forderungen des Unterrichtsplanes und den billigen Erwartungen zurückgeblieben sind. Gedankenarmuth, Unbeholfenheit, Unsicherheit, Unselbstständigkeit, Unkorrektheit in Wort- und Satzbildung, in Orthographie und Interpunktion sind nur allzu oft wiederkehrende Erscheinungen, die sich kaum anders erkären lassen als aus der Gleichgültigkeit und Denkfaulheit vieler Schüler, dann aus einer unrichtigen Methode, die aus dem Aufsatz von Anfang an ein selbstständiges Fach macht, statt ihn an den übrigen Unterricht anzuschließen, die lückenhaft und monoton fortschreitet, zu viel abschreiben läßt, die sich mit wenigen Uebungen im mündlichen korrekten Ausdruck zufrieden gibt, die die Schüler zu wenig nöthigt zu selbstständigem Handeln, die zu schwierige, der Fassungskraft des Kindes zu hoch oder zu fern liegende Themata behandelt, ferner aus dem Mangel an strenger Korrektur der sämmtlichen schriftlichen Arbeiten, und endlich und wesentlich auch aus dem Mangel an der nöthigen Sprachkenntniß; denn die

d. Grammatik ist offenbar die schwächste Partie des Unterrichts in der Muttersprache und die Kenntnisse sind in derselben von geringem Belang, wenn gleich einzelne Schulen Befriedigendes leisten. Es fehlt hier sowohl an Umfang als an Gründlichkeit des Wissens. Letzteres ist namentlich der Fall in den französischen Schulen, wo die Sprachregeln meist nur auswendig gelernt werden, ohne daß vorher durch gründliche Behandlung und praktische Verwendung derselben das Verständniß vermittelt worden wäre. Es zeigen sich somit in sämmtlichen Zweigen des Unterrichts in der Muttersprache noch wesentliche Mängel. Die daherigen Ergebnisse sind noch keineswegs als befriedigende zu bezeichnen.

3. Rechnen und Raumlehre.

a. Rechnen. Obschon diesem Unterrichtsfach viel Aufmerksamkeit geschenkt wird und Lehrer und Schüler mit Lust und Liebe darin arbeiten, viele Schulen auch recht Erfreuliches leisten, so sind die daherigen Unterrichtsergebnisse doch nicht die erwarteten, und sind eher Rückschritte als Fortschritte zu verzeichnen. Auf der I. Unterrichtsstufe sind die Resultate ziemlich befriedigend, wenngleich auch hin und wieder Ungehörigkeiten Platz greifen, wie mangelhafte Einübung der Zahlenbegriffe, zu schnelles Fortschreiten und Hinausschießen über das ihr vorgesetzte Ziel. Auf der II. Stufe zeigt sich schon ein merkliches Zurückbleiben, ein größeres noch auf der III. Stufe. Mangel an Einsicht in das Zahlensystem und Uebung in demselben (Numeriren), im Auffassen von Zahlenverhältnissen, Mangel an Zahlengedächtniß, an sicherem und geläufigem Operiren, an klarer und schöner schriftlicher Darstellung, sowie Mangel an Selbstständigkeit sind nicht seltene Vorkommenheiten. Und woher diese? Gewiß trägt der Unterricht selbst hieran nicht geringe Schuld. Vor allem fehlt oft die klare Anschauung. Wie sollte selbst das fähige Kind ohne diese das Zahlensystem begreifen und richtig numeriren können! Dann wird viel zu viel Klassenunterricht ertheilt und zu wenig jedes einzelne Kind berücksichtigt. Nicht die kleinste Schuld endlich fällt dem Mißbrauch der Aufgabensammlungen zu, an die viele Lehrer sich allzu pedantisch anklammern, nicht nur im schriftlichen, sondern auch im mündlichen Unterricht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der praktischen Pädagogik.

Das Sparen läßt sich „lernen" so gut wie die Arithmetik und am besten in frühester Jugend; das ist ein Punkt, den die Engländer und Belgier schon längst begriffen haben und dieser Einsicht ist das Bestehen der Schulersparnißkassen, Postsparkassen und Pennybanken bei jenen Völkern zu verdanken; dort bestehen nämlich Veranstaltungen und Institutionen, in denen man die heranwachsende Generation systematisch auf dem Wege der Belehrung und Uebung zum Sparen heranzieht und, wie wir im Verlauf unserer Ausführungen sehen werden, mit dem glücklichsten Erfolg. Diese Thatsachen geben uns Veranlassung, den Einrichtungen in Belgien und England nähere Aufmerksamkeit zu schenken und den Blick unserer schweizerischen Schulbehörden auf dieselben hinzulenken*).

In Belgien und England ist man von der Erkenntniß ausgegangen, daß die Heranziehung des Volkes zu Sparsamkeit eines jener gesellschaftlichen Probleme sei, gegenüber denen die Gesetzgebung machtlos dasteht, man erblickt das wahre Geheimniß der wirksamen Unterstützung und ökonomischen Hebung des Volkes darin, daß man dasselbe zum Mitwirkenden bei der Verbesserung seiner Lage mache. — Verfolgen wir zunächst das Verfahren, das man in Belgien bei der Einführung der Schulersparnißkassen anwandte.

Herr Laurent, Professor des Civilrechtes an der Universität Gent, von dem überhaupt die Initiative ausging, veranstaltete im Jahr 1866 eine Versammlung sämmtlicher Schuldirektoren der Stadt und eröffnete diesen, daß er zur Ausführung seines Planes, dem Ersparnißwesen die größtmögliche Verbreitung zu geben, die Kinder als die geeignetsten Agenten ansehe; diese müssen belehrt werden, wie die kleinste Ersparniß, wiederholt angelegt, einen erheblichen Werth habe, daß z. B. eine wöchentliche Ersparniß von 10 Rp., mit dem 7. Jahre

*) Malarce, Les caisses d'épargne scolaires et les Penny-banks. Paris 1875; librairie Guillaume et Comp. und Laurent, prof. du droit civil à Gand (Gent). Les caisses d'épargne en Belgique, Gent 1869.

angefangen, beim Eintritt in's Mündigkeitsalter zu 100 Fr. angewachsen sei, daß Sparsamkeit zur Ablegung und Einschränkung vieler eingebildeter Bedürfnisse führe, eine sittliche, den Willen stärkende Uebung sei und auch den Aermsten zu Vermögen bringe. Nachdem Herr Laurent in dieser Weise die Direktoren für seine Sache gewonnen, ging er selber von Klasse zu Klasse, anfänglich nur zur mittlern und obern, bei denen er ein gewisses Verständniß erwarten durfte, überall Belehrungen über Oekonomie ausstreuend und im Jahre 1869 zeigte sich bereits ein sichtbarer Erfolg seiner Anstrengungen, indem schon zwei Gemeindeschulen von Gent ihre Schulkassen besaßen. Hiedurch aufmerksam gemacht, kamen die Schulbehörden der neuen Institution unterstützend entgegen und gegenwärtig (1875) sind von 15,000 Schülern der Stadt Gent 13,000 im Besitz eines Heftes bei der städtischen großen Sparkasse. Aus dem Bericht des Generaldirektors der belgischen Landessparkasse geht hervor, daß die Schulsparkassen ganz bedeutend wohlthätig auf die Sitten der Arbeiterbevölkerung eingewirkt haben, indem durch die Kinder die Eltern selbst in das Wesen des Sparens eingeweiht worden seien. Die belgische Regierung selber nahm sich Angesichts der überraschenden Erfolge in Gent der Schulkassen ebenfalls an und veranlaßte Hrn. Laurent, seine Belehrungen möglichst populär abzufassen, deren Versendung an alle Schulen des Königreichs sie dann anordnete. Diesem Vorgehen schrieb die Regierung auch die ungewöhnliche Zunahme der Einlegerzahl bei der nationalen Ersparnißkasse zu, wo sich die Zahl in einem Jahr von 62,653 auf 77,035 hob, also um mehr als 22 % stieg. In Gent selber waren im ersten Jahr (1867) 6,891 Schüler als Einleger eingeschrieben mit einem Einlagekapital von 31,907 Fr.; 1871 waren 12,153 Einleger mit 297,996 Fr. und 1875 13—14,000 mit einer halben Million Einlagekapital und mit diesen jugendlichen Sparern wächst eine Generation heran, die das Sparen praktisch durchgemacht und der es zur Gewohnheit geworden. Es ist von Interesse, aus dem offiziellen Bericht zu erfahren, daß die neue Institution seitens vieler Eltern anfänglich sich nicht der wohlwollendsten Aufnahme erfreute, daß aber nach und nach die bessere Ueberzeugung zur Geltung kam und sie die Kinder unterstützten mit größern Beiträgen. Es ist ferner erwähnenswerth, daß die Theilnahme der Mädchen im Ganzen eine regere ist, als bei den Knaben, eine Erscheinung, die dann auch später in der Betheiligung an der nationalen Sparkasse hervortritt; diese Beobachtrng machte man auch in England, wo durch eine Parlamentsakte, in Abänderung des gemeinen Zivilrechtes, der Frau, auch der Verheiratheten, vollständige Freiheit in der Ausübung der Sparsamkeit ertheilt wurde; eine ähnliche Bestimmung ist nun auch in Belgien angenommen worden. — Es würde die Grenzen unserer Anregung überschreiten, wollten wir den Mechanismus und die detaillirte Organisation der Schulsparkassen, namentlich auch die Art der Kontrole, der Verbindung mit der nationalen Sparkasse u. A. m. hier darlegen, wir verweisen daher auf die oben angegebenen Quellen.

Nicht minder belehrend sind die englischen Einrichtungen. Die Engländer verbinden mit ihrer erstaunlichen Erwerbsthätigkeit zugleich auch viele Veranstaltungen, die das Sparen erleichtern; es sind neben den zahlreichen Sparkassen für Erwachsene die sogenannten Pennybanken für Schüler und namentlich auch die Postsparkassen. Einzelne Pennybanken treffen wir schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts; seither verbreiteten sie sich über das ganze Königreich; eine Parlamentsakte von 1817 beschäftigt sich schon mit diesen Instituten und heute sind 80 % der englischen Volksschulen mit Pennybanken versehen; der Charakter der Freiwilligkeit ist dabei streng durchgeführt, aber trotzdem behält die Regierung den Gang derselben genau im Auge und unterstützt und fördert auf indirektem Weg den Fortgang. — Auch der minimste Betrag wird angenommen und kontrolirt; bezeichnend ist, daß 10 % des angelegten Geldes in Kupfermünzen abgegeben wurden; unter den Einlegern überwiegen Kinder von Landwirthschaft treibenden Eltern gegenüber denen der Fabrikarbeiter, Arbeiter mit geringerem Lohn gegenüber sehr gut bezahlten. In der Grafschaft Yorkshire, zum Theil Landwirthschaft, zum Theil Industrie treibend, fallen auf den Kopf 25 (Industrie) und 75 (Landwirthschaft) Schillinge. Im kleinen Landstädtchen Farnham beträgt der Nachwuchs, der durch die Pennybank herangezogen wird, jährlich zirka 150 Sparer, die alsdann der eigentlichen Sparkasse beitreten. Den nämlichen Zweck wie die Pennybanken haben die Postsparkassen; auch hier werden die kleinsten Einlagen entgegengenommen und dafür eine sogenannte Geldkarte ausgehändigt; ihre Einrichtung datirt aus dem Jahr 1861; 4000 Poststellen sind hiefür bestimmt; der Staat garantirt für Kapital und $3^1/_2$ %oige Verzinsung; London allein zählt 500 Stellen. Der Zweck, den man hiebei verfolgt, ist kein anderer, als durch die denkbar größte Erleichterung, durch Vermeidung eines komplizirten Organismus das Sparen auch dem Aermsten möglich zu machen und man hat ihn erreicht. Wir bemerken nur noch, daß London 1875 $1^1/_2$ Millionen Einleger zählte mit einem Einlagekapital von 575 Millionen Franken. Diese Thatsachen sind selbstredend; dem Beispiel Englands mit seinen Postsparkassen sind Frankreich und Italien bereits nachgefolgt.

Wir glauben nun auch nicht, daß mit den hier kurz besprochenen Einrichtungen sich von heute auf morgen Leichtsinn und Genußsucht beseitigen und allgemeine Sparsamkeit pflanzen lasse; so viel aber ist sicher, daß wir weit mehr für Erziehung zur Selbstbeschränkung und zu einer vernünftig-praktischen Lebensführung thun können dadurch, daß wir nicht allein die Kunst des Erwerbens, sondern auch die des „Erhaltens" lehren. Und nach dieser Richtung dürfte sich für die Schulbehörden in der Gründung und Einrichtung von Jugendersparnißkassen ein lohnendes Thätigkeitsfeld eröffnen. Versuchts! —

Berichtigungen.

In der letzten Nummer dieses Blattes steht unter den Lehrerwahlen im III. Inspektoratskreis: „An 20 Schulen haben Wiederwahlen stattgefunden." Es sollte heißen: An 80 Schulen ꝛc.

— Die auf den 4. August angeordnete Versammlung der Kreissynode Signau findet nicht in Langnau, sondern bei'r Zollbrück statt.

Kreissynode Aarwangen.

Dienstag den 31. Juli 1877, Nachmittags 1 Uhr, in der Bierhalle zu Langenthal.

Verhandlungen:

1. Lied Nr. 53 im Synodalheft.
2. Fortsetzung der Berathung des Projekt-Unterrichtsplanes.
3. Wahlen.
4. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein:

Der Vorstand.

Eine bernische Primarlehrerin

die momentan ohne Beschäftigung ist und gute Zeugnisse aufweisen kann, sucht eine solche oder übernimmt eine Stellvertretung. — Anmeldungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Ein Stellvertreter gesucht

an die Sekundarschule Nidau für die Zeit von Anfang August bis Ende September. Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturkunde, Singen und Turnen. Sofortige Anmeldungen mit bezüglichen Ausweisen nimmt entgegen.

G. Stucki, Sekundarlehrer
im Bade Schweselberg.

Verantwortliche Redaktion **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.